



BETTINA AUER

Der Wächter

VERRAT

AAVA
VERLAG

Bettina Auer

Der Wächter

Verrat

Roman

© 2015 AAVAA Verlag

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2015

Umschlaggestaltung: AAVAA Verlag

Coverbild: Clara Vath <http://vath-art.de/enter>

Printed in Germany

AAVAA print+design

eBook epub: ISBN 978-3-8459-1481-7

eBook PDF: ISBN 978-3-8459-1495-4

AAVAA Verlag, Hohen Neuendorf, bei Berlin

www.aavaa-verlag.com

eBooks sind nicht übertragbar! Es verstößt gegen das Urheberrecht, dieses Werk weiterzuverkaufen oder zu verschenken!

Alle Personen und Namen innerhalb dieses eBooks sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.



Für Vicky,

*Eine Freundschaft ist wie eine Tasse Tee.
Sie muss klar und durchscheinend sein,
und man muss auf den Grund schauen können.*

(chinesisches Sprichwort)

"Mors certa, hora incerta."

Der Tod ist sicher, nur die Stunde ist ungewiss

Prolog

**19, Oktober 31409,
Zeitrechnung im Lande Réos**

Endlich ist es vorbei.

Der Krieg zwischen den beiden Ländern Tsugaru und Àlbeon, der mehr als zwanzig Jahre herrschte, ist vorüber. Unser König, Neroz, kapitulierte vor drei Tagen und bat um einen Friedensvertrag zwischen den beiden verfeindeten Ländern.

Doch dieser Vertrag wird mit viel Leid und Tränen unterschrieben werden. Des Königs jüngster Sohn, Kojimaru, soll der Pfand des Friedens sein und das Land soll an Àlbeons König, Gregorio, übergehen. Neroz wird weiterhin über Tsugaru herrschen wird aber den Titel König ablegen und nun Schattenfürst genannt, ein Diener des Königshauses Àlbeons.

Viel Trauer erfüllt die Herzen der Einwohner, als ihr König den Vertrag unterschreibt und Kojimaru

mit Gregorios Schergen in Àlbeons Hauptstadt zurückkehrt.

Ich war einer der Letzten, der den jungen Prinzen sah, und ich erinnere mich an seine Augen. Sie loderten voller Hass, und seine Stimme überschlug sich fast vor Zorn, als er sagte: »Vater, wenn ich wieder komme wird ganz Àlbeon brennen und Tsugaru wird wieder uns gehören, so wie das restliche Réos!«

*Miijo Erjo,
Königlicher Hofschreiber Tsugarus*

1

Kojimaru folgte seinem Herrn mit festem Schritt. Sein langer, dunkler Umhang raschelte, und die silbernen Kettchen, die an seinem schwarzen Hemd angebracht waren, klimpern bei jeder Bewegung. Er trug ein langes Schwert an seinem Gürtel. Die Klinge war schmal, und in den silbernen Griff war ein daumennagelgroßer Saphir eingearbeitet. Auf Herzhöhe war das Wappen des Königs Gregorios eingestickt: Ein feuerroter Phönix, der ein blutendes Schwert in seinen Klauen hielt.

Das Haar des jungen Manns war kinnlang und schwarz, und seine eisblauen Augen blickten voller Hass auf den Rücken des Königs.

Nur zu gerne würde ich dir meine Klinge in dein Herz stoßen, dachte er voller Abscheu und ballte die Hände, an denen er lederne Handschuhe trug, zu Fäusten. Die Wachen, an denen die beiden vorbeigingen, verneigten sich

vor dem König und einige warfen Kojimaru missbilligende Blicke zu.

Der verbannte Prinz machte sich seit Jahren keine Gedanken mehr darüber, was sie über ihn dachten. Für ihn waren diese Soldaten nur Ungeziefer, das zusammen mit ihrem Herrn endlich von ganz Réos entfernt werden musste.

Kojimaru war seit zwölf Jahren der Daijatzu des Königs – sein Wächter. Es war eine reine Schikane Kojimarus Vater und seinem Stolz gegenüber. Seit sein Vater vor siebzehn Jahren den Friedensvertrag unterschrieben hatte, war er nun hier als Pfand des Friedens. Er gehörte Gregorio, und dieser konnte mit Kojimaru machen, was er wollte, außer, ihn töten. Zu gern würde der Prinz zurück in sein Land gehen, doch er hatte sich geschworen, erst zurückzukehren, wenn Gregorio entweder tot vor seinen Füßen lag oder sich vor ihm verneigte. Der verbannte Prinz hasste diesen Ort: Aré, die Hauptstadt Àlbeons. Und er hasste

Ateria, Gregorios Tochter, und ihren Daijatzu Seras.

Ateria war neunzehn, drei Jahre jünger als er, doch dieses Mädchen war ihm unheimlich. Sie trug das Blut eines Drachen in sich, weshalb man sie auch Shaikan nannte. Ateria war wunderschön, doch Kojimaru hätte sie nicht einmal geschenkt genommen. Er traute ihr nicht, denn es kam nicht selten vor, dass er sie blutbefleckt irgendwo im Palast traf und sie ihm ein eiskaltes Lächeln schenkte.

Und Seras war immer bei ihr. Kojimaru wusste nicht, was er für sie war. Ihr Freund? Ihr Geliebter? Oft sah er, dass sie abends mit Seras in ihrem Zimmer verschwand, doch was ging ihm das an? Er war nur der Daijatzu des Königs, ein Tribut, der niemals frei sein konnte.

»Findest du nicht, Kojimaru?«

Der König blieb plötzlich stehen und blickte den Prinzen neugierig aus gelben Augen an. Der schüttelte kurz den Kopf.

»Tut mir Leid, Hoheit. Ich war in Gedanken«, entschuldigte er sich und schenkte seinem König ein gezwungenes Lächeln.

Gregorio sah jung aus, kaum älter als Kojimaru selbst, doch er war um viele Jahre älter als dieser. Es hieß, dass er dieses Aussehen mit Zaubertränken herbeiführte. Auf seinem braunen, kurzen Haar saß eine goldene Krone, und die Edelsteine darin glitzerten im Licht. Er trug eine weiße Robe mit bronzefarbenen Stickereien. »Ich habe gesagt, dass es doch langsam Zeit wäre, einen unserer Fürsten abzusetzen.«

Kojimaru zuckte nur leicht mit den Mundwinkeln. Absetzen. Er wusste genau, was das bedeutete, und jedes Mal musste er die Dreckarbeit machen, wenn seinem König der Sinn nach einem neuen Fürsten stand.

»Wieso, mein König? In Euren Reichen ist es doch friedlich. Wieso wollt Ihr einen neuen Fürsten wählen?«

»Es geht nicht alleine um den Frieden, das solltest du doch am besten wissen. Nein – ich

denke nur darüber nach, ob wir unser Reich im Westen erweitern sollten.«

»Ihr wollt einen Krieg?«, fragte Kojimaru und runzelte die Stirn.

»Genau genommen keinen Krieg, sondern mehr einen Aufstand«, erklärte ihm Gregorio schließlich. Kojimaru wollte etwas sagen, doch seine Worte blieben ihm im Hals stecken, als er Ateria sah. Die Tochter des Königs ging mit eleganten Schritten auf ihren Vater zu. Ihr blauviolette Haar fiel wie ein Wasserfall ihren Rücken hinab, und ihre blutroten Augen waren auf ihren Vater fixiert. Sie trug eine enge Lederrüstung, und die Griffe von Dolchen ragten aus ihren Stiefeln hervor. Ein wallender Umhang schützte sie vor Wind und Regen. Um ihren Hals lag eine Kette aus dickem Silber, und der Anhänger ähnelte einem Phönix. Seras folgte ihr, wie immer.

Seras' rotblondes Haar hing im leicht ins Gesicht, und die smaragdgrünen Augen blickten Kojimaru an. Der Wächter trug ein Breit-

schwert auf dem Rücken und hatte die gleiche Kleidung an wie Kojimaru, wie jeder Daijatzu.

Ateria nickte ihrem Vater zu, schenkte aber dem Prinzen keine Beachtung. Sie machte genau so wenig wie er einen Hehl daraus, dass sie einander nicht leiden konnten.

»Guten Tag, Vater. Ich hoffe, dass du heute Nacht gut geschlafen hast«, sagte sie mit einem hinreißenden Lächeln, mit dem sie Eisberge zum Schmelzen bringen konnte. Dem Prinzen hingegen lief eine Gänsehaut den Rücken hinunter.

»Wie immer gut, meine Liebe. Hast du heute wieder Unfug vor?«, fragte er sie und betrachtete Seras' Schwert skeptisch. Der Schattenprinz verstand den Blick seines Königs nur zu gut. Kojimaru hatte dieses Schwert schon oft genug an sich selbst gespürt. Seras hatte ihn zu einem Daijatzu ausgebildet, und es war nicht selten vorgekommen, dass er für einen Fehler mit dem Schwert bestraft wurde. Der Prinz hatte überall Narben an seinem Körper,

versteckt, die aber bei jedem erneuten Anblick im Spiegel brannten wie Feuer.

»Seras und ich wollten uns im Wald ein wenig umsehen«, gestand sie ihrem Vater und ihr Blick fiel nun auf Kojimaru. Ihre blutroten Augen durchbohrten ihn, und sie schenkte ihm ein kaltes Lächeln. Der Prinz blickte schnell weg.

»Wenn du willst, kannst du mitkommen, Kojimaru.« Gregorio sah nun zu seinem Wächter und betrachtete ihn eine Weile stumm. »Ich brauche dich heute Nachmittag sowieso nicht, ich gebe dir frei.«

Kojimaru starrte seinen Herren entsetzt an.

»Vielen Dank«, erwiderte er gefasst und verbeugte sich leicht. König Gregorio nickte seiner Tochter und Seras zu und verschwand dann in den vielzähligen Gängen des Palastes.

»Was hast du vor, Drachenblut?« Kojimaru hob den Kopf und seine eisblauen Augen starrten die Prinzessin voller Hass an. Seras stand immer noch mit verschränkten Armen

vor der Brust neben ihr. Die Shaikan seufzte und schüttelte den Kopf.

»Da will man einmal nett sein und dann sagst du so etwas zu mir«, antwortete sie ein wenig enttäuscht.

»Auf deine Nettigkeiten kann ich verzichten.«

Seras umfasste mit seiner linken Hand den Griff seines Breitschwertes und warf Ateria einen unsicheren Blick zu.

»Ich kann dich auch gerne zurück zu meinem Vater schicken, Koji.« Ateria nannte ihn immer so, wenn ihr Vater nicht da war. Koji ... Er seufzte niedergeschlagen.

»Gut. Ich komme mit, doch ich tue es nicht gerne«, sagte er zu ihr und ging voraus. Ateria und Seras folgten ihm.

Das Sonnenlicht fiel durch die zigtausend Lücken der Baumwipfel und spiegelte sich verspielt an den Blättern wider. Kojimaru mochte diesen Ort, es war der Einzige, an dem er er selbst sein konnte. Doch Seras und

Ateria zerstörten diese Atmosphäre mit einem einzigen Schlag.

»Was willst du eigentlich hier?«, fragte Seras die Shaikan neugierig. Die junge Frau, die Drachenblut in sich trug, überlegte eine Weile. »Ich weiß es selbst nicht so genau«, sagte sie und warf Kojimaru einen Blick zu. Der Daijatzu blieb plötzlich stehen und drehte sich zu den beiden um.

»Weshalb sollte ich dann mitkommen, wenn du selbst nicht weißt, was du hier willst, *Prinzesschen!*« Dieses Wort brach aus ihm hervor wie Gift.

Sie legte den Kopf schief. »Ich mag dich eben sehr«, sagte sie gespielt liebevoll und grinste ihn an. Kojimaru schüttelte den Kopf. *Widerliches Miststück!*, dachte er wütend und bemerkte nicht, dass Seras seine linke Hand ausgestreckt hatte. Er murmelte leise etwas und eine eisblaue Kugel erschien über seiner Handfläche. Ateria sah den Daijatzu ungläubig an und flüsterte leise das Wort »nein«. Doch Seras lächelte nur breit und flüsterte erneut et-

was. Um die eisblaue Kugel herum bildeten sich sieben kleinere Kugeln. »Hey, Schattenprinz! Fang!«, rief er Kojimaru zu und warf.

2

Das erste, was Kojimaru sah, als er aufwachte, war Kairikis Gesicht. Ihre smaragdgrünen Augen blickten ihn besorgt an und sie hielt seine linke Hand umfasst. »Kairiki?«, fragte er zögerlich und fasste sich an den Kopf. Er hatte unerträgliche Schmerzen, sein Rücken brannte wie Feuer.

»Na? Wie geht's dir?«, fragte sie ihn leise und lächelte schwach. Ihr rotblondes, gelocktes langes Haar war zu mehreren Pferdeschwänzen gebunden. »Ist das eine ernsthafte Frage?« Kairiki schüttelte leicht den Kopf und strich ihm durch sein schwarzes Haar. »Mein Vater hat deine Wunden gesäubert. Ich konnte ihn überreden, dass du nicht in den Krankensaal kommst«, erklärte sie ihm ruhig und ließ ihre freie Hand auf seiner Stirn ruhen. Erst jetzt bemerkte der Daijatzu, dass er sich in seinem Zimmer befand. Er seufzte erleichtert. »Wie lange habe ich geschlafen?«

»Zwei Tage. Gregorio hat dich vom Dienst freigestellt, bis es dir besser geht.«

Kojimaru nickte knapp und richtete sich langsam auf. Er verzog das Gesicht. »Die Schmerzen sind das Schlimmste daran«, gestand er ihr und lächelte kurz. Kairiki rückte näher zu ihm hin. Sein ganzer Oberkörper war verbunden, und einige Stellen waren leicht mit Blut befleckt. »Hast du dich gewehrt?«

»Nein. Seras war zu schnell.«

Kairiki seufzte niedergeschlagen und legte den Kopf in den Nacken. »Koji, ich habe dir doch mehr als einmal gezeigt, wie du gegen Magieattacken vorgehen kannst. War das alles umsonst?«

»Falls es dir noch nicht aufgefallen ist, Kairiki, er hat mich hinterrücks angegriffen«, sagte er zu ihr und warf ihr einen genervten Blick zu. Die Magierin stand auf und die unzähligen Ketten und Armbänder, die sie trug, klimperten. Sie überprüfte kurz die Schnüre ihrer Armschienen, bevor sie sagte: »Es ist

nicht das erste Mal, dass du wach wirst und ich neben dir sitze. Wenn du nicht endlich anfängst, dich gegen die beiden zu verteidigen, wirst du irgendwann überhaupt nicht mehr aufwachen.«

Kojimaru überlegte kurz, und sein Blick glitt auf eine lange goldene Kette mit einer grünscharzen Feder als Anhänger, die auf seinem Nachtsch lag. Er legte den Kopf leicht schief. »Gehört die dir?«

Kairiki drehte sich um und folgte seinem Blick. Die Magierin nahm blitzschnell die Kette und verstaute sie in einem kleinen Lederbeutel. Kojimaru runzelte die Stirn. »Kairiki, war das eine Traumkette?«, fragte er sie langsam.

»Ja. Es tut mir leid, aber Kisara wollte, dass ich es noch einmal versuche.«

»Und das an mir?«

»Ja. Ich weiß, ich hätte dich vorher fragen sollen, doch ... Als mein Vater fertig mit dir war, hast du geschlafen, und wir zwei dachten einfach ... Du hast es sowieso nicht mitbekom-

men«, versuchte sich die junge Magierin herauszureden, doch sie wusste, dass sie sich damit nur noch viel tiefer in ihr Unglück stürzte.

Kojimaru stieß wütend Luft aus und verbarg seinen Kopf in den Händen. »Kairiki! Ich hab dir doch hundertmal schon gesagt, dass du das lassen sollst. Selbst wenn ich es nicht merke, keiner von uns weiß, was deine Kette für Auswirkungen hat, also versprich mir, dass du es nie wieder tust.« Kairiki nickte. »Ja. Ich verspreche es.«

Kojimaru sagte darauf nichts mehr. Er drehte sich auf die andere Seite seines Betts und hörte, wie die Tür schwer ins Schloss fiel.

Ateria zog die Sehne weit zurück und zielte mit dem Pfeil. Lange verharrte sie so, und Serras hatte das Gefühl, als würde sie sich heute wieder sehr lange Zeit lassen.

»Auf dem Schlachtfeld hast du auch nicht so viel Zeit«, sagte er plötzlich zu ihr und gähnte. »Es kommt ganz darauf an, auf welcher

Seite der Schlacht man steht«, sagte sie geheimnisvoll und ließ die Sehne nun los. Mit einem lauten Aufschlag blieb der Pfeil im Baumstamm stecken. Seras verzog leicht die Mundwinkel.

»Dennoch, ich treffe jedes Mal«, fügte die Shaikan noch hinzu und drehte sich zu ihrem Daijatzu um. Ihre blutroten Augen fixierten ihn. Ateria setzte sich neben ihn und lehnte ihren Kopf an seine rechte Schulter. Sie griff nach seiner rechten Hand und spielte mit dem Siegelring an seinem Ringfinger. Seras ließ sie gewähren.

»Es ist egal, ob du triffst oder nicht, du verschwendest nur wertvolle Zeit.«

»Du bist ein Perfektionist, Seras. Es ist nur Spaß.«

Die Shaikan ließ seine Hand los und wollte aufstehen, doch der Daijatzu griff nach ihrem linken Unterarm und zog sie zu sich hinunter. Ihre Gesichter waren nur wenige Zentimeter voneinander entfernt.

»Mit Spaß solltest du dich doch am besten auskennen«, flüsterte er ihr leise zu. Die Shaikan grinste breit.

»Hatten wir nicht eine Abmachung?«

Seras nahm mit der freien Hand einige Strähnen ihres blauvioletten Haares und ließ es durch seine Finger gleiten. »Welche Abmachung?«, stellte er sich dumm und küsste ihre Haarspitzen. Ateria verzog leicht das Gesicht. »Genau das meine ich«, sagte sie schließlich und versuchte erneut, sich von Seras zu lösen, doch er ließ sie nicht los.

»Du weißt, was ich will«, sagte er und Ateria bildete sich ein, dass seine Augen kurz aufblitzen. Sie schüttelte den Kopf. »Nein. Das musst du dir erst verdienen«, sagte sie schließlich und Seras ließ sie nun los. Die Shaikan ging einige Schritte von ihm weg. »Wir sollten zurückgehen. Gregorio wartet bestimmt schon.«

Die Sonne war schon untergegangen, als Kai-riki zögerlich vor Kojimarus Tür stand. Die

Magierin war unschlüssig, ob sie ihn noch stören oder ihn besser in Ruhe lassen sollte. Kairiki seufzte niedergeschlagen und drehte sich um. *Feigling*, dachte sie enttäuscht und wollte gehen, als sich plötzlich die Tür öffnete.

»Wie lange stehst du schon hier?«, fragte Kojimaru sie. Sie erschrak und blickte ihn verwirrt an. »Woher wusstest du das?«

Er grinste. »Ich kenne dich seit siebzehn Jahren«, erklärte er knapp.

»Wie ich sehe, geht es dir schon besser.«

Kojimaru nickte. »Ja. Es heilt schneller ab als sonst. Sag deinem Vater, dass es mir besser geht.« Kairiki lächelte. »Ich richte es ihm aus«, sagte sie und nickte dem Schattenprinzen zu, bevor sie ging. Kojimaru blickte ihr noch kurz nach. Dann verschwand er in seinem Zimmer und schloss die Türe hinter sich zu.

Gregorio warf seinem Daijatzu einen schiefen Blick zu. Kojimaru stand hinter ihm, während der König auf seinem Thron saß und seinem Berater zuhörte. Der kleinere Thron neben ihm, Aterias Thron, war leer. Der Saal war schlicht eingerichtet. Die Steinwände waren mit einigen Gold- und Silberplättchen verziert, und durch die hohen bunten Fenster fiel das Sonnenlicht in den Saal. Ein langer roter Teppich führte von der Eingangstür bis zu dem Podest, auf dem die beiden Throne standen.

Er reißt sich sehr zusammen, dachte der König und blickten ihn weiterhin an. Gregorio konnte sich vorstellen, welche Schmerzen der Schattenprinz hatte, es verwunderte ihn sehr, dass er heute zum Dienst erschienen war.

»... konnten verhindert werden. Außerdem, Verwalter Básel starb vor zwei Tagen«, sagte sein Berater und beendete somit seinen Be-

richt. Der König wandte den Blick nun seinem Berater zu. »Básel ist tot?«, fragte er verwundert. Dieser nickte. »Ja. Eine schwere Lungenerkrankung.«

»Básel. Er war der Verwalter von Calbar, richtig?«

»Ja, Mylord.«

Kojimaru runzelte die Stirn. Calbar? Lag das nicht an der Grenze zu Tsugaru?

»Du kannst gehen, Kye.« Der Berater verbeugte sich und verließ den Thronsaal. Als die Tür schwer ins Schloss fiel, seufzte der König niedergeschlagen.

»Ein toter Verwalter. Schade. Ein toter Fürst wäre mir lieber gewesen«, dachte er laut und lächelte. Kojimaru zuckte nur mit den Mundwinkeln. »Ein jeder Tod hat etwas Gutes an sich«, sagte der Daijatzu plötzlich.

»Seit wann gehörst du zu den Philosophen, Kojimaru?«

»Ein alter Spruch meines Vaters«, erklärte er und verfluchte sich im nächsten Moment für diese Worte. Der König tat so, als hätte er

nichts gehört und fuhr weiter fort: »Ein Verwalter wird schwieriger zu finden sein als ein Fürst. Nur selten will jemand so ein Amt übernehmen«, flüsterte er nachdenklich.

»Ihr werdet bestimmt jemanden finden.«

Gregorio stand auf und wanderte einige Schritte durch den Thronsaal. Vor einem Fenster blieb er stehen und blickte hinaus. Draußen im Hof sah er einige Wächter, die am Boden saßen und Karten spielten. In der Ferne sah er Seras. Er lehnte an einer Wand und beobachtete die Wächter. Von Ateria war keine Spur zu sehen. Seras bemerkte den König und Gregorio nickte ihm zu.

Seras erwiderte es.

»Warst du schon einmal in Calbar?«, fragte Gregorio ihn plötzlich. Kojimaru schüttelte den Kopf. »Nein.«

»Du kannst gehen, Kojimaru. Ich brauche Zeit zum Nachdenken«, erklärte er ihm. Der Schattenprinz verneigte sich verwundert. »Danke, Mylord.«

Als Kojimaru den Thronsaal verließ, seufzte er erleichtert und stützte sich mit der rechten Hand an der nächsten Wand ab. Die Brandwunde schmerzte immer noch, und der Daijatzu hatte Schwierigkeiten, sich auf den Beinen zu halten.

»Du hättest im Bett bleiben sollen.«

Er zuckte zusammen und hob den Kopf. Kairiki hatte die Arme vor der Brust verschränkt und lächelte ihn schwach an. Kojimaru biss sich auf die Lippen.

»Was machst du hier?«

»Ich hatte das Gefühl, dass Gregorio heute besonders gnädig zu dir ist«, gestand sie ihm. Kojimaru richtete sich langsam auf.

»Básel ist tot.«

Kairiki legte den Kopf schief. »Calbars Verwalter? Gehört Calbar nicht zu Tsugaru?«

»Früher ja, doch seit sechs Jahren ist es ein eigenes Land«, erklärte er ihr und ging. Kairiki folgte ihm.

»Gregorio braucht also einen neuen Verwalter?«

Kojimaru nickte. Die Magierin rannte an ihm vorbei und stellte sich vor ihn hin. Er sah sie verwundert an.

»Wieso fragst du nicht, ob er dich nach Calbar als Verwalter schickt?«

Das Gesicht des Daijatzus entgleiste, und er brach in schallendes Gelächter aus. Kairiki hingegen fand es nicht so komisch. Sie verzog das Gesicht und sah ihn an wie ein geprügelter Hund. »Was ist daran so lustig! Ich finde die Idee nicht einmal so schlecht.« Kojimaru schüttelte den Kopf. »Dann kann ich ihn genauso gut danach fragen, ob er mich an die Front von Deija im Westen schickt«, sagte er zu ihr und sein Gesicht nahm wieder einen harten Ausdruck an. Kairiki seufzte niedergeschlagen. Sie drehte sich um und ging weiter. Vor einem Gemälde, das das Schloss Gregorios zeigte, blieb sie stehen. Fast liebevoll strich sie über den goldenen Rahmen.

»Hast du Angst vor ihm?«

Kojimaru trat hinter sie. »Nein.«

»Und warum verhältst du dich so, als hättest du welche?«

»Ich bin Gregorios Daijatzu. Was habe ich schon von ihm zu erwarten?«

Kairiki hörte am Klang seiner Schritte, dass er sich von ihr entfernte.

»Natürlich. Das ist immer deine Antwort auf alles.«

»Du hast mich gerufen, Vater?« Ateria und Seras standen in Gregorios Arbeitszimmer, während dieser an seinem Schreibtisch saß und die Seiten eines Rechnungsbuches kurz überflog. Er hob den Kopf und lächelte die beiden an. »Básel ist tot.« Gregorio sah in dem Gesicht seiner Tochter, dass es sie nicht interessierte.

»Und? Was geht mich das an?«

»Básel war der Verwalter von Calbar. Du weißt selbst, wie schwer es ist, in dieser kleinen Provinz für Recht und Ordnung zu sorgen.«

»Was hat das mit mir zu tun?«